

VORWORT

Die globale Wirtschaft bewegt sich in einer Art rasendem Stillstand. Einerseits ein ungeheuer schneller Fortschritt – andererseits eine Wiederholung und Wiederkehr von Phänomenen, die man längst überwunden glaubte: die Finanzkrise etwa, ausgelöst von einer Geldschwemme durch die amerikanische Notenbank und global verbreitet über abenteuerliche Spekulationsmechanismen. Es sind Grundmuster, die Ludwig von Mises in den 1920er Jahren beschrieben hat, zu deren Aufarbeitung John Maynard Keynes beitrug, deren Fehlentwicklung der Ausgangspunkt für Milton Friedman war, um eine neue Schule, den Monetarismus, zu begründen. Und schließlich Dr. Doom, Robert Shiller, der bereits 2005 (drei Jahre vor der Lehman-Pleite!) vor den verheerenden Folgen einer platzenden Immobilienblase warnte. Es ist ungeheuer reizvoll und faszinierend, nachzulesen, wie sich der Zyklus von Blase und Niedergeschlagenheit wiederholt. Woran liegt es? Am Menschen und den von ihm geschaffenen Institutionen.

Dieser Band beginnt mit Adam Smith, dem großen Urerklärer, an dem sich heute noch die Gelehrten und Polemiker abarbeiten und seiner „unsichtbaren Hand des Marktes“, die vieles vorhersehbar regelt. Allerdings nicht immer zum Gefallen der großen gesellschaftlichen Konstrukteure, deren wichtigster, Karl Marx, einen gewaltigen Gegenentwurf über den Verlauf der Geschichte leistet. Andere tragen pittoreske wie tiefgründige Einsichten zum menschlichen Handeln bei: Werner Sombart zeigt, wie gesellschaftliche Moden den Lauf der Ökonomie beeinflussen; die Kurtisane, der überzogene Luxuskonsum, die Emigranten und Juden mit ihrer desillusionierten Weltsicht sind die Triebkräfte, die er benennt, wortreich, bildhaft, anekdotisch und literarisch. Geradezu wie ein zu früh geschriebenes Werk liest sich die Arbeit David Ricardos. Er erforscht die Folgen einer zu hohen Staatsverschuldung, benennt Inflation als Konsequenz und beschäftigt sich mit der Verteilungsfrage, der sich öffnenden Schere von arm und reich. Bekannt ist er heute noch als liberaler Vordenker der Vorzüge des Freihandels, ein früher Verfechter der Globalisierung, die alle reich macht, weil sie sich durch den Austausch auf die Herstellung jener Dinge konzentrieren können, für die sie besonders befähigt sind. Dem widerspricht nur wenige Jahre später Friedrich List – wie

viele seiner ökonomischen Vorgänger und Nachfolger eine wahrhaft bunte Persönlichkeit –, württembergischer Beamter, als Publizist zu Festungshaft verurteilt und in den USA reich geworden als Unternehmer, der die dritte Eisenbahnlinie des Kontinents mitentwickelt. Als Ökonom befasst er sich theoretisch mit Humankapital und Entwicklungsstrategien, fordert im Gegensatz zu Ricardo Schutzzölle für sich entwickelnde Industrien in Schwellenländern – wofür er in der Gegenwart in China eine Renaissance der Anerkennung erfährt.

Entwicklung! Was wäre dieses Wort vom Wachstum ohne Joseph Schumpeter, der zeigt, wie die komfortable Gegenwart nur durch die Zerstörung wirtschaftlich überholter Strukturen entstehen kann. Eine Lehre, die immer wieder neu gilt und zu beobachten ist, wenn betonierte Erfolge plötzlich zerbröseln und Verzweiflung produzieren. Er bringt einen neuen, individualpsychologischen Ansatz zu Papier, löst sich vom Gleichgewichtsdenken, zeigt wie keiner vor ihm, außer vielleicht Karl Marx, wie wirtschaftlicher Eigennutz zum brutalst wirkenden Veränderungsmotor wird. Erst sehr viel später wird Robert Solow den technischen Fortschritt noch sehr viel präziser in die Gleichungen einbauen, die künftiges Wachstum beschreiben. Solow bewegt sich längst in einer sicheren Welt, in der der Einzelne und die Marktwirtschaft wirken können. Friedrich August von Hayek dagegen hat erst noch die Freiheit verteidigen müssen gegen den entfesselten Sozialismus der Vorkriegszeit und der totalitären faschistischen Diktaturen. Seine politische Botschaft – da droht ihm das Schicksal von Milton Friedman – überlagert sein intellektuelles Gesamtwerk in den Augen einer auf Effekt ausgerichteten Politik und Publizistik, in dem er nicht weniger versucht, als ein System komplexer Ordnungen zu durchleuchten und immer wieder neu zu vermessen. Walter Eucken entwickelt den institutionellen Ordnungsrahmen, manchmal als starr missverstanden und doch eine ungeheuer pragmatische Lehre: Wird gegen sie verstoßen, sind die Folgen schädlicher als die positive Wirkung der gut gemeinten Einzelmaßnahme. Damit musste sich Paul Samuelson nicht aufhalten. Er bringt die Ökonomie auf den modernen Weg der Mathematik. In der Formel entern, Beweise führen, so klar und eindeutig, wie es Worte nicht schaffen würden, und so arm, wie es nur Zahlen tun können. Er wird als Autor eines, nein, *des* grundlegenden Lehrbuchs ganze Generationen von

Ökonomen beeinflussen. Er steht auch Pate für einen vorübergehenden Höhepunkt der Nationalökonomie, auch wenn dieser in eine andere Richtung läuft: Gerry Becker überträgt die mikroökonomische Analysetechnik auf Familie, Kriminalität, Drogenhandel. Wie ein intellektueller Konquistador erobert er andere Kontinente der Sozialwissenschaft. Robert Mundel erfindet die Reagonomics, eine aus diesem Gedankenkosmos wirkende Reformpolitik, Reinhard Selten führt das Experiment in die Nationalökonomie ein. Und dann? Die Finanzkrise beendet vorerst die liberale Phase, Neoliberalismus wird zum Kampfbegriff. Erst Amartya Sen integriert die Morallehre wieder in die Ökonomie, die ethische Reflexion, von der aus Adam Smith ansetzte. Wieder schließt sich ein Kreis.

Und mein Lieblingsökonom? Gustav Stolper. Er hat den „Volkswirt“ 1924 begründet und 1948 noch einmal, war ein Kenner seines Fachs, ein Meister der Feder und scharfsinniger Beobachter, ohne den die Volkswirtschaftslehre in Deutschland so nicht vorstellbar ist.

Roland Tichy

Juni 2012